

16. Juli 1922

Der Bücherkaren

Sonntagsbeilage

Laurids Bruun: Bedingt begnadigt.

(Goldendal-Verlag, Berlin.)

Es gibt Bücher, mit denen es einem wertwändig ergeht: ihre formale Sicherheit, ihr technisches Geschick, ihre künstlerische Sauberkeit überzeugen vollkommen, und doch widerstrebt etwas im Gefühl, sich festlich soldatisch mit ihnen zu empfinden, und doch wird man immerzu unbestimmt peinlich berührt und mittelt einen leichten Grund, der nicht in unserem Sinne einwandfrei ist. Es geschah es mir mit Laurids Bruuns neuem Roman „Bedingt begnadigt“ (Übersetzt von Dulla Koppel), der von Anfang bis zu Ende tadellos geschrieben und interessant komponiert ist, mit subtilen Takt oft die feinsten und schwierigsten Stimmungsmomente einer Landschaft, einer Persönlichkeit, eines Vorgangs faßt und in mancher markanten Szene sich denke an die im Epprecht-Buge eine ganze Schicht Lebens äußerlich wie innerlich erschöpfend trifft. Es gelang Bruun auch, die besondere magische Lage, in der er seine Geschichte halten will, durchzuführen; artistisch gelungen, ästhetisch unangreifbar besteht die Fabel, in der all das Schwabi, diese immer an die Vorlesung angelehnte Epik, in der Zufälligkeit, überraschende Fügung, unerbittliche Verknüpfung der verschiedensten Schicksale eines Natürlichen und Affektvollsten Strindbergisch freimütigen oder unheimlichen Dreifach einer höheren Macht ist. Aber plötzlich weiß man, woher die geheime Ablehnung kam und worin sie begründet ist, die von Anfang an das doch stilistisch erfreuliche Werk einem verleierte. Gerade solche Sachen, mit solcher Stoffwahl und so diffiziler Tendenz müssen mehr als im technischen Apparat klappen. Umleuchtet sie nicht die unüberwindliche Schwere des besten Glaubens, so wirken sie bei aller Formvollendung unzulänglich, muß man sie aktuell nehmen, erscheint eine höher gestellte Macht als Reaktion oder Entlohnung.

Im Beginn der Erzählung ist alles noch angenehm in der Balance, kann von zwei Seiten gesehen werden: die Todesangst als Folge eines Pflückens oder als himmlische Barank; aber im weiteren Verlaufe wird es letzterem eindeutig. Etwas ähnlich ist mir bei solchem Glauben, auch bei dem Strindbergischen, stets, daß ein einzelnes Individuum sich bis zu der Einbildung wichtig nimmt, ein Riesentumult mit Gefährdung sozialer fremder unschuldiger Menschenleben werde in Szene gesetzt, nur um dieser einzigen unsterblichen Seele Gelegenheit zur Einkehr zu geben. In diesem Buch wird ein „sonstiger“ Zeichner, „der die Rehrseite von allen Dingen sieht“ (was meines Erachtens doch recht wertvoll ist), und „Vorlesung für andre spielen will“ (was meines Erachtens auch besser ist, als passiv zu bleiben), so wertwändig belagert. Ein übermütiger Schieber zieht zu seinen Privatvergnügen die Rolle, rettet dadurch unbewußt launischste Mitspieler vor einer Eisenbahnkatastrophe, bringt andererseits einen armen, unglücklichen Reichentümer ins Verderben und verschafft um den Preis schwersten Unglücks anderer dem erwähnten Zeichner die „bedingte Begnadigung, die Aufschubfrist“, die zu seiner Besserung ausreichen soll.

In diesem Geschehnis erfüllt sich auch das Damaskus einiger anderer Menschen, ebenso wie ein Journalist und besagter Schieber davon profitieren, man wird am Anfang des Rades, um sich glücklich zu machen, und umgekehrt. Das ist aber ein Ausgleich, der auch dann abzumelden wäre, hätte er nicht, wie hier, mit so fatalen Begleiterscheinungen in Kontakt dem höchsten rassenethischen Akt und einer verächtlichen Stellungnahme in der Dreyfus-Affäre. Dann fallen allerlei Fäden, Postulatus steht wie obtruder Antifemismus aus und der revolutionäre Instinkt bekommt eins mit dem gubelneren Kräfte aufs Haupt.
Max Herrmann (Reihe).

Redaktion: Berlin, Markt 10.

ROYAL HOLLANDISCHER LLOYD
SÜD AMERIKA

GELDBANK- u. TREIBBAU



AGASSI

WATER-LOOS

LAURENCE

AGASSI

AGASSI

LAURENCE

AGASSI

